Trockengelegt und erledigt: Schwimmbäder sind nicht nur ein Kostenfaktor in der Kommune

Rudolf Behacker

(Vorsitzender Arbeitsgemeinschaft der Sportämter)

Die Kosten und der Zuschussbedarf von Bädern sind Dauerbrenner in der kommunalpolitischen Diskussion. Aber nicht nur Hallen-, Frei- oder Schulschwimmbäder verursachen hohe Kosten, auch Konzertsäle, Theater, Grünanlagen, Pflanztröge in der Fußgängerzone usw. kosten Geld.

Neben den Erfolgsgeschichten mit zukunftsweisenden Bäderkonzepten in den Städten Hamburg, Köln oder München, gibt es aber auch viele Städte, die ihre in die Jahre gekommenen Bäder geschlossen haben. Ein besonderer Fall ist dabei das Nürnberger Volksbad. Im Jahre 1914 wurde die Badeanstalt als eine der größten ihrer Art in Europa eröffnet. Doch seit 20 Jahren sind die Becken leer, das Jugendstilgebäude gammelt vor sich hin. Immer wieder gab es Initiativen und Versuche, das alte Bad zu beleben. Regelmäßig zu Kommunalwahlen wird das Volksbad zum Politikum. Auch in vielen anderen Städten wird eifrig über die Notwendigkeit von kommunalen Bädern diskutiert. Leere Haushaltskassen und Überschuldung zwingen Kommunen zur Sparsamkeit. Sehr schnell stehen dann Schwimmbäder auf der Streichliste an oberster Stelle.“ Der Kostendeckungsgrad hat sich verschlechtert, die Energiekosten sind gestiegen, das Freibad weist stark sinkende Besucherzahlen auf, der Zuschuss pro Badegast ist zu hoch“, so oder so ähnlich klingen dann die Argumente, die oft zur Schließung führen. „Wir müssen uns da was einfallen lassen“, „kann nicht der Schwimmverein oder ein Privater das Bad übernehmen“, lauten dann häufig geäußerte Meinungen der verantwortlichen Politiker. Während Fördervereine um den Erhalt der Bäder kämpfen, gibt es parallel dazu Hochglanzbroschüren für Wellnessoasen, Spaß-und Freizeitbäder, Branchenreports für Pool- und Wellnessvergnügen sowie Sonderaktionen und Eintrittspreise von 38,00 € für“ 3 Stunden erholsame Momente“ in der Therme X. Warum ist das so?

Oft fehlt in den Kommunen eine von der gesamten Stadtverwaltung mitgetragene Langzeitstrategie zum Erhalt, der laufenden Modernisierung und Weiterentwicklung der Bäderlandschaft. Dort, wo es ein Bäderkonzept gibt, muss nicht jeder Einzelfall neu diskutiert werden. Der Betreiber, egal ob traditionelles Sport-und Bäderamt, Eigenbetrieb Bäder oder irgend eine andere Organisationsform die die Verantwortung trägt, hat die Aufgabe nicht nur die eigenen (ökonomischen) Ziele, sondern die gesamtstädtische Zielvorgabe zu erfüllen. Seit ewigen Zeiten haben Bäder eine besondere kulturelle Bedeutung. Oberstes Ziel ist die Sicherstellung eines preiswerten Freizeitangebots für alle Bevölkerungsgruppen sowie das Schul- und Vereinsschwimmen zu ermöglichen. Öffentliche Bäder sind Teil der sozialen Daseinsvorsorge und erfüllen zunehmend gesundheitspolitische Gemeinwohlaufgaben.

Ein zukunftsweisendes Bäderkonzept passt sich laufend den Wünschen der Bevölkerung an. Waren es früher die coolen Rutschen mit Autoreifen oder das Indoor-Surfen, wird es in Zukunft vermehrt Aqua-Walking, Aqua-Fitness oder der Ruheraum für die ältere Generation sein. „Wir fühlen uns allen Besuchern verpflichtet“, sagt Münchens Bäderchefin Christiane Kugler, „aber es muss nicht überall alles geben“.

Welche Art des Schwimmbads (Erlebnisbad, Naturbad, Freibad, Hallenbad, Kombibad) für die jeweilige Kommune zukunftsfähig ist, muss vor Ort entschieden werden. Nur „Trockenlegen“ ist sicherlich keine Alternative für die Zukunft.